

thäus. Dessen erste Hälfte (Mt 6,1–18), „der zentrale Abschnitt der Bergpredigt“¹¹, enthält eine dreigliedrige „Mahnung zu rechter Frömmigkeit“, der als Grundgedanke der erste Vers des Kapitels zugrundeliegt: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten“. Unter diesem „Titel“ folgt zuerst eine Anleitung zum Almosenspenden (Mt 6,2–4). Jesus hält den Geber an, seine Tat nicht ‚hinauszuposaunen‘, vielmehr solle seine Linke nicht wissen, was seine Rechte tue (vgl. Mt 6,3). Der zweite und umfangreichste Abschnitt (Mt 6,5–15) ist dem rechten Beten gewidmet. Seinen Kern bildet das Vater-unser. In diesem Zusammenhang interessiert aber vor allem die Mahnung Mt 6,5–6. Der Beter solle nicht wie die Heuchler für alle sichtbar in der Synagoge und an Straßenecken beten, sondern: „Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu, dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“. Das letzte Glied ist dem Fasten gewidmet (Mt 6,16–18). Auch hier wiederholt sich die Aufforderung zur Heimlichkeit vor den Menschen: Wer faste, solle das nicht zeigen, indem er in ‚Sack und Asche‘ gehe, sondern sein Tun hinter einem gepflegten Äußeren verbergen.

Gebet, Fasten und Almosen als grundlegende Vollzüge christlicher Religiosität werden in mittelalterlichen Quellen immer wieder zitiert, um einen frommen oder gar heiligmäßigen Lebenswandel zu charakterisieren¹². Diese Trias kehrt kaum zufällig in Thietmars Bericht wieder. Die Ergänzung um die Nachtwachen und die Tränen verunklart den Zusammenhang mit Mt 6,1–18 auf den ersten Blick, kann aber nicht über die Parallelität hinwegtäuschen. Nachtwachen und Tränen sind nicht eigentlich selbständige Aspekte, sondern gehören auf das engste zum Gebet, wie zu zeigen sein wird.

Wie ihr biblisches Vorbild betont die Schilderung des Merseburger Bischofs die Heimlichkeit. Die Formulierung: *et quamvis exterius vultu semper hilari se simularet*, ist daher nicht so zu verstehen, als „suchte

Heinrich FICHTEAU, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30, 1–2, 1984) S. 63–66 u. ö. (Register!).

11) Dieses und die folgenden Zitate (mit Ausnahme der Bibelverse) aus: Ulrich LUZ, Das Evangelium nach Matthäus 1: Mt 1–7 (Evangelisch-katholischer Kommentar zum neuen Testament 1, 1, 1985) S. 318.

12) Ludwig HERTLING, Der mittelalterliche Heiligentypus nach den Tugendkatalogen, Zeitschrift für Ascese und Mystik 8 (1933) S. 260–268, S. 265 f.